



GOTTESDIENST

zu Hause – mit allen verbunden durch Gottes Geist

Zehnter Sonntag nach Trinitatis
Israelsonntag – 9. August 2026

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Am zehnten Sonntag nach Trinitatis bedenken wir das Verhältnis von Christen und Juden – und wissen, wie viel Leid den Juden gerade von Christen zugefügt worden ist; und wie viel Leid ihnen derzeit wieder zugefügt wird. Wir sollen aber nicht entmutigt sein, sagt der Apostel Paulus. Vielmehr sollen wir miteinander Gott loben.

Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat! (Psalm 33,12)

Einmal erwählt, immer erwählt, sagt auch Jesus, der Jude. Und er bezieht uns Christen mit ein und sendet uns alle auf den Weg der Liebe: Liebt Gott und eure Nächsten wie euch selbst.

PSALM 122

Ich freute mich über die, die mir sagten:
Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN!

Nun stehen unsere Füße
in deinen Toren, Jerusalem.

Jerusalem ist gebaut als eine Stadt,
in der man zusammenkommen soll,
wohin die Stämme hinaufziehen,
die Stämme des HERRN,

wie es geboten ist dem Volke Israel,
zu preisen den Namen des HERRN.

Denn dort stehen Throne zum Gericht,
die Throne des Hauses David.

Wünschet Jerusalem Frieden!
Es möge wohlgehen denen, die dich lieben!

Es möge Friede sein in deinen Mauern
und Glück in deinen Palästen!

Um meiner Brüder und Freunde willen
will ich dir Frieden wünschen.

Um des Hauses des HERRN willen, unseres Gottes,
will ich dein Bestes suchen.

EVANGELIUM

bei Markus im 12. Kapitel

Einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten, trat zu Jesus. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Markus 12,28-34

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 429

Lobt und preist die herrlichen Taten des Herrn, Halleluja, Halleluja!

1. So spricht der Herr: Neu will ich machen Himmel und Erde. Niemand wird nach dem Alten sich sehnen, es ist vergessen.
2. Jubel wird sein in allen Ländern, Jubel und Freude, denn ich will bauen die Stadt der Menschen, die Stadt des Friedens.
3. Friede wird sein für alle Menschen, Friede und Freiheit, und diese Welt wird endlich bewohnbar für einen jeden.
4. So spricht der Herr: Ich schuf den Himmel, ich schuf die Erde, schuf sie zur Wohnung für alle Menschen, doch nicht zur Wüste.
5. Ich gieße aus über die Menschen Geist aus der Höhe, dann wird die Steppe, dann wird die Wüste fruchtbarer Garten.

6. Dann wohnt das Recht unter den Menschen und schafft den Frieden, für alle Völker – Spruch unsers Gottes – sichere Zukunft.

Text: Diethard Zils 1970 | Melodie: Lucien Deiss 1954

PREDIGT

über Römer 9,1–5

Es ist kaum zu glauben, aber heute erleben wir einen Apostel Paulus in Aufruhr. In einer Art Seelenaufbruch. Paulus muss und will über etwas schreiben, worüber er am liebsten schweigen würde. Aber die Gemeinde in Rom fragt ihn: Wie ist das mit uns Christen und mit den Juden? Wer hat das größere Ansehen vor Gott? Die jüdischen Mütter und Väter des Glaubens – oder wir, die wir nun getauft sind wie Du, Paulus? Bitte, schreibe uns klipp und klar, wie sich das verhält mit Juden und Christen. Wir müssen es wissen.

Diese Fragen bringen Paulus an den Rand seiner in dieser Sache wackligen Seele. Weil er selbst Jude ist und Christ wurde. Und weil er sich in seiner Seele mit den gleichen Fragen quält: Wer hat das größere Ansehen vor Gott? Wer hat die größeren Rechte? Paulus' Seele ist in Aufruhr. Irgendwann geht es aber nicht mehr anders. Dann setzt er sich hin und schreibt der Gemeinde in Rom diese Worte:

Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe.

Denn ich wünschte, selbst verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch. Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundes-schlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch. Gott, der da ist über allem, sei gelobt in Ewigkeit. Amen.

Sogar ein kräftiges „Amen“ setzt er hinter seine Worte. „So soll es sein“, heißt das. Wenigstens sein Schmerz ist nun raus. Man ahnt diesen Schmerz zwischen den Worten. Einerseits, meint Paulus, verstehen seine jüdischen Schwestern und Brüder nicht, wer da mit Christus in die Welt gekommen ist, nämlich der Messias, der lange ersehnte Retter in Liebe und durch Liebe. Andererseits gehören den Juden immer weiter die Fülle des Glaubens und alle

Schätze des Rituals. Wen Gott einmal erwählt hat wie das Volk Israel, die hat er für immer erwählt. Gott sei gelobt.

Paulus hätte absolut kein Verständnis dafür, was dann in zweitausend Jahren Kirchengeschichte geschehen ist – dieses dauernde christliche Verlangen, alles Jüdische zum Verschwinden zu bringen. Ich muss das jetzt nicht lange ausführen. Ich will nur daran erinnern, was in den letzten Monaten in vielen Zeitungen und Fernsehnachrichten zu lesen und zu hören war: Die Angriffe und die Gewalt gegen Jüdisches haben deutlich zugenommen. Es gibt immer mehr seelische und körperliche Gewalt gegenüber jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, meist ausgeübt von rechtsextrem Denkenden. Manchmal werden Juden auf offener Straße angegriffen; von Jugendlichen und von Erwachsenen. Die Angreifer sind bis dahin unbescholtene, oft deutsche Bürgerinnen und Bürger. Gegenüber dem Jüdischen entlädt sich etwas, was mit dem Jüdischen überhaupt nichts zu tun hat. Aber warum ist das so?

Diese Frage lässt sich nicht mal eben so beantworten. Seit der Zeit des Neuen Testament hält sich hartnäckig die Vorstellung, „die“ Juden hätten Jesus getötet. Aber so ein „die“ stimmt nie. Es waren zum Teil Juden, ja, aber der Entscheider Pontius Pilatus war eben keiner. Er war Römer. Und viele Juden damals haben überhaupt nichts davon mitbekommen, was sich in Jerusalem abspielte.

Auch die christlichen Kirchen hatten niemals ein Recht, gegen Juden vorzugehen – wie Menschen heute kein Recht haben, gegen das Jüdische vorzugehen. Es gibt, sage ich in aller Entschiedenheit, keine Rechtfertigung für Angriffe auf Jüdisches. Schon gar nicht gibt es eine christliche Rechtfertigung. Wir sind Glaubensgeschwister eigener Art. Wer das erkennt, ist klug. Christinnen und Christen können nur deswegen an Gott glauben, weil Gott Israel erwählt hat und Jesus diese Erwählung auf uns überträgt – uns sozusagen mitnimmt auf seinen Weg der Liebe, auf den Weg des Gottessohns. Gott erwählte sich Menschen als seine Ebenbilder. Wer Menschen missachtet, missachtet Gott.

Was sollten Jüdinnen und Juden uns getan haben? Nichts haben sie uns getan. Eher fürchten wir uns vor ihnen und ihrem Glaubensernst. Wir würden vielleicht gerne so leidenschaftlich glauben wie sie – es gelingt aber oft nicht. Vielleicht sollen sie darum aus den Augen und aus dem Weg geräumt werden? Was haben uns Synagogen getan, die beschmiert werden oder gesprengt werden sollen? Nichts haben sie uns getan. Vielleicht erinnern sie an

den Ernst des jüdischen Glaubens und sollen aus dem Stadtbild verschwinden – wer weiß. Es gibt keine Rechtfertigung für Angriffe auf Jüdisches. Schon gar nicht gibt es eine christliche Rechtfertigung. Jeder Gedanke, jede Tat gegen etwas Jüdisches ist eine Schande. Eine schwere Sünde noch dazu. Das gilt natürlich auch für Parteien, die von einer sogenannten „Weltverschwörung“ reden und damit angeblich etwas „Jüdisches“ meinen wie viele in der Hitlerzeit. Das ist nicht nur Unfug, sondern auch eine Schande – und eine schwere Sünde noch dazu.

Es gibt dagegen aber eine große, christliche Freude am Jüdischen, an unseren älteren Geschwistern im Glauben. Wir dürfen ihren Glauben nachsprechen in den wunderbaren und ehrlichen Psalmen; wir dürfen auf die Schätze ihrer Gesänge und ihrer Gebete hören; wir sollten auch mit ihnen leiden, wo immer es uns möglich ist – vor allem aber sollten wir sie vor aller Welt schützen und verteidigen. Jüdinnen und Juden haben, wie manche Christen, den Glauben an Gott durch die Zeiten getragen, darunter auch durch viele schwere, verzweifelte Zeiten. Ihr Mut, ihre Kraft und Ausdauer, ihre inneren Siege über alle Verzweiflung im Leben tragen bis heute dazu bei, dass wir immer wieder Gott loben können. Bis heute, bis zu diesem Gottesdienst. Einmal erwählt ist immer erwählt.

Wer an Gott glaubt wie der Jude Jesus, ist dem Reich Gottes – dem Reich der Gnade und der Fürsorge – nicht mehr fern.

Ich möchte diese Gedanken mit einer kleinen Geschichte beschließen, die sich am Ende des Zweiten Weltkriegs ereignet haben soll – und die ein wichtiges und großes Licht wirft auf alle Verzweiflung, die im Leben sein kann. Und darauf, wie man Verzweiflung überwinden kann.

In der Geschichte treffen sich die fünf Oberrabbiner der Kontinente und klagen einander das Leid und die Verzweiflung über die Verfolgung der Juden und die Vernichtungslager. Sie weinen viel, sie essen ein karges Mahl, sie schweigen in ihrer Not. Schließlich ergreift einer das Wort und sagt mit fester Stimme: „Gott, wir klagen dich an für das unsägliche Leid, das über uns gekommen ist in den letzten Jahrzehnten.“ Alle schweigen und weinen. Aber nach einer weiteren langen Zeit sagt der Oberste aller Rabbiner: „Nun ist alles geklagt. Kommt, erhebt eure Stimmen; lasst uns Gott loben.“

Das Lob Gottes ist über jeden Zweifel erhaben. Hier liegt unsere ernste, christliche Aufgabe. Mit unseren Herzen und Händen schützen und ehren wir alles Jüdische. Und, wo immer es geht, finden wir uns zusammen und loben wir Gott, unseren gemeinsamen Vater.

FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Ewiger Gott, du bestimmst Zeiten und wählst Orte, an denen du zu uns kommst und uns begegnest. Höre unser Rufen:

Wir beten für die Kirche und unsere Gemeinden: Schenke, dass sie in Liebe und Wahrhaftigkeit deine Gegenwart bezeugen und wehre aller Überheblichkeit.

Wir beten für das Volk Israel und alle Nationen im Nahen Osten: Öffne Wege zu Versöhnung und Frieden.

Wir beten für Menschen, die Angst haben vor dem Leben und der Zukunft: Gib ihnen Kraft, aus dem Vertrauen auf dich zu leben.

Wir beten für alle, die deinen Namen missbrauchen für ihre Ziele: Zeige ihnen den Weg aus Hass und Gewalt. Sei ihnen nahe und befreie sie aus allem Wahn.

Wir beten für uns selbst: Verbinde uns mit deinem Volk Israel im Lob deines heiligen Namens. Mache uns zu lebendigen Tempeln, in denen dein Heiliger Geist und deine Liebe wohnen.

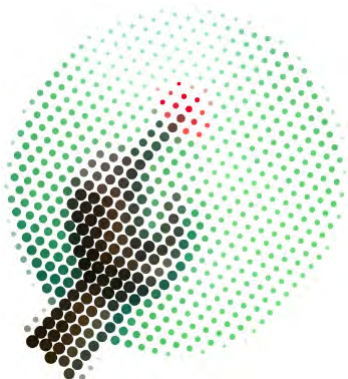
Wir beten für unsere Verstorbenen: Lass sie dein Angesicht schauen und vollende uns mit ihnen in deinem Licht.

Wir danken dir, Gott. Du erhörst uns durch Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert in alle Ewigkeit.

SENDUNG und SEGEN

Geht hin auf die Straße des Glaubens. Jahrtausende ist sie schon alt, rund um die Erde geht ihr Weg. Geht unterm dem Segen Israels:

Der HERR segne dich und behüte dich. Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg - Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de